

In diesen Überschneidungen ist ebenso wenig ein Zufall zu sehen wie in der Tatsache, dass den reaktionären Strömungen recht viel Platz eingeräumt wird. Denn unabhängig vom Grad ihrer Radikalität kommt den Bewegungen, die sich gegen die Entscheidungsträger der Übergangszeit und die Strukturen der neuen Ordnung wenden, in Politik und Gesellschaft ein relativ großes Gewicht zu. Dies gilt derzeit vor allem für Polen und Ungarn, findet sich weniger ausgeprägt und in anderer Form aber auch in Tschechien und der Slowakei. Demgegenüber scheinen die Bewegungen, die in relativem Einklang mit den neuen Verhältnissen für legitime Gruppeninteressen oder alternative Lösungen für anerkannte Gegenwartsprobleme eintreten, eher marginalen Charakters zu sein. Solche Protestbewegungen werden im vorliegenden Sammelband als „neuer“ sozialer Protest in eine Traditionslinie mit den „alten“ Bürgerbewegungen gestellt, unter denen hier die demokratischen Oppositionsbewegungen gegen den Kommunismus zu verstehen sind. Aus den entsprechenden Beiträgen geht hervor, dass etwa frauenemanzipatorische oder ökologische Proteste auch in Ostmitteleuropa inzwischen nicht mehr sonderlich „neu“ sind. So hat es unter anderem in Polen bereits in den 1980er Jahren nicht nur lokale Mobilisierungen gegen ökologisch bedenkliche Infrastrukturprojekte, sondern auch umfassendere Umweltschutzbewegungen gegeben. Allerdings wurden sie, wie so vieles andere auch, in der Zeit des Kommunismus von gewichtigeren Konflikten in den Schatten gestellt. Durch die politischen Mehrheitsverhältnisse in den neuen Demokratien, die grob verallgemeinernd durch liberale und konservative Grundhaltungen dominiert werden, setzt sich die Untauglichkeit klassischer links-rechts Einteilungen in gewisser Weise bis heute fort. Denn in den von schnell voranschreitenden Modernisierungs- und Individualisierungsprozessen betroffenen Transformationsgesellschaften sind es nicht die partizipationsorientierten Protestbewegungen, die die öffentlichen Diskussionen immer wieder zu dominieren wissen, sondern rechtspopulistische Invektiven.

Durch die Vielfalt der in ihrer Qualität naturgemäß variierenden Beiträge ermöglicht *Legitimation und Protest* insgesamt nicht nur Einblicke in mehr oder weniger interessante Einzelphänomene, sondern ist vor allem als Abbildung einer spezifischen Gemengelage informativ. Da von den Hrsg. weder eine bewusste Zusammenstellung noch eine prüfende, sich auf den gesamten Inhalt beziehende Abwägung stattgefunden hat, darf *diese tour d'horizon* zwar nicht mit einem repräsentativen Überblick oder gar einer allgemeinen Analyse verwechselt werden. Trotzdem ist die Tagungsdokumentation instruktiv, vor allem wenn man die Einzelbeiträge in ihrem Zusammenspiel liest.

Göttingen

Lisa Bonn

Contemporary Polish Migrant Culture and Literature in Germany, Ireland, and the UK. Hrsg. von Joanna Rostek und Dirk Uffelmann. Lang, Frankfurt am Main u.a. 2011. 311 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-631-58773-7. (€ 49,80.)

Nach dem EU-Beitritt Polens am 1. Mai 2004 nutzten Hunderttausende Polinnen und Polen die neue Arbeitsfreizügigkeit und suchten vor allem in (Nord-)Irland und Großbritannien neue legale Beschäftigungsmöglichkeiten. Zwar verhängte Deutschland für neue EU-Mitglieder bis 2011 eine Arbeitsmarktsperre, doch zählt das Nachbarland schon seit Jahrzehnten zu den Zielländern polnischer Migration, was von den Hrsg. des Sammelbandes als Begründung herangezogen wird, den Kreis der besprochenen Länder um Deutschland zu erweitern. Die massenhafte Ausreise vor allem junger Fachkräfte wird in Polen nicht nur in Politik und Medien breit diskutiert, sondern beschäftigt auch zahlreiche Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen, die die Ursachen und daraus resultierende politische, soziale und ökonomische Konsequenzen der Migrationsbewegungen für Her-

kunfts- wie auch Aufnahmeländer erforschen.¹ Zwar besteht kein Mangel an quantitativen Studien, doch liegen nur wenige wissenschaftliche Arbeiten zu den kulturellen Folgen dieser Migration vor. Um diese Perspektive – besonders in Hinblick auf britisch-polnische und irisch-polnische Aspekte – zu stärken, präsentieren Joanna Rostek und Dirk Uffelmann zwölf Beiträge, die einer gleichnamigen, 2009 in Passau abgehaltenen Konferenz entstammen. Die Auseinandersetzung mit Migrationserfahrung in literarischen Texten, Filmen, Kulturprojekten, TV-Produktionen und Internetforen steht im Zentrum der Publikation, deren Aufsätze sich vornehmlich auf Entwicklungen nach dem EU-Beitritt Polens konzentrieren, jedoch Veränderungen aus dem Zeitraum 1989-2004 wie auch weiter reichende historische Betrachtungen nicht außer Acht lassen. Dabei soll der Band, so die Hrsg., als ein Diskussionsbeitrag verstanden werden, der Migrationsforschung unter anderem mit postkolonialen, gender- und kulturspezifischen Konzepten verbindet.

Um der Leserschaft gleich eingangs das historische Ausmaß der polnischen Migration nach Deutschland, Irland und ins Vereinigte Königreich seit 2004 zu vergegenwärtigen, nimmt Agnieszka Fihel eine quantitative Analyse der Migration vor und präsentiert sozial-demografische Profile polnischer Migrantinnen und Migranten. Im Hinblick auf den in Polen festzustellenden „youth drain“ (S. 37) endet ihr Aufsatz mit beunruhigenden Prognosen für die demografische und ökonomische Zukunft des Staates. Weitere Beiträge setzen sich mit Migration als einer Herausforderung für kollektive wie auch individuelle Identitätskonstruktionen auseinander und behandeln erst Deutschland, dann Irland und schließlich das Vereinigte Königreich. Daniel Schumann vergleicht in seinem Aufsatz zwei über ein Jahrhundert auseinanderliegende Texte, Stefan Żeromskis *Przedwiośnie* (1899) und Andrzej Stasiuks *Dojczland* (2007). Er versteht sie als Aussagen über eine in der Krise verfangene polnische Kultur. Das Schicksal der literarischen Protagonisten, die eine Zeit lang in Deutschland lebten, analysiert er anhand der Metapher der Obdachlosigkeit und schlussfolgert, dass Entwurzelung sowohl im eigenen als auch im fremden kulturellen Kontext verspürt werden kann. Den in der polnischen Tradition gängigen Mythos der Heimatlosigkeit im Ausland und die symbolische Darstellung Deutschlands in Werken polnischer Schriftsteller, die in den 1980er Jahren dorthin migrierten, analysiert Satoko Inoue, indem sie die Entwicklung und Umdeutung dieser Mythen in einer historischen Perspektive darstellt. So wie sie bezieht sich auch Mieczysław Dąbrowski in seinem Beitrag auf Werke von Janusz Rudnicki und Krzysztof Maria Załuski und erörtert, wie drei Stereotype des Polen- und Deutschtums – das an die Romantik angelehnte Verständnis von Patriotismus, das Stereotyp des „bösen“ Deutschen und das Bild eines sozial engagierten Intellektuellen – ab dem Ende des Kriegsrechts im subversiven Schreiben kritisch reflektiert, aber nicht beseitigt werden konnten. Stereotype als Ressource für die Herstellung eigener Identität behandelt Dirk Uffelmann. Er verdeutlicht anhand zahlreicher literarischer Texte polnischer Migrantinnen und Migranten, wie Zugewanderte ihnen zugeschriebene meist negative Eigenschaften bewusst nutzen, um sich von der Aufnahmegesellschaft abzuheben und mittels der Stereotype eine eigene Identität im fremden Umfeld zu kreieren.

Urszula Chowaniec erweitert das Spektrum des Sammelbandes um eine Darstellung der nach 1989 von Polinnen im Ausland verfassten Literatur. Die Theorie des Fremden von Julia Kristeva verbindet sie mit narrativen Strängen aus Texten von u.a. Manuela Gretkowska, Izabela Filipiak und Grażyna Plebanek, und durchleuchtet diese im Hinblick auf drei Motive, die eine narrativ konstruierte Migrationserfahrung begleiten: den Wechsel von einer stabilen hin zu einer unbeständigen Identität, von der lokalen Verortung hin zur Globalität und von einer universellen zu einer gendersensiblen Sicht. Kinga Olszewska

¹ Ein Beispiel dafür sind die Publikationen des Centre of Migration Research in Warschau.

hingegen betrachtet in ihrem Beitrag drei auf Irland bezogene Beispiele unterschiedlich verlaufender Aushandlungen von Identität. Magdalena Orzels *Dublin. Moja polska karma* (2007) wird dabei als Stimme einer kollektiven Identität gedeutet, die stets auf ihre polnische Herkunft referiert; *Hotel Irlandia* (2006) von Iwona Slabuzewska-Krauze steht für einen individuell reflektierten Prozess hin zu transnationaler Identität; Projekte von Monika Sapielaks englischsprachiger Kulturorganisation ArtPolonia sind hingegen Ausdruck einer kosmopolitischen Identität. Werke von Orzeł und Slabuzewska-Krauze nutzt auch Alfred Gall für seinen Aufsatz, doch begreift er sie als Formen autobiografischen Schreibens, die dazu dienen, die Schwierigkeiten der eigenen Migrationserfahrung zu reflektieren und zu überwinden. Weitere Beiträge des Bandes rekurrieren auf außerliterarische Quellen. So legt Linda Coakley in ihrem Aufsatz Ergebnisse einer ethnografischen Studie über die feierliche Vorbereitung des weihnachtlichen Abendessens von polnischen Migrantinnen und Migranten in Cork vor und betont die Bedeutung von Festmahlen für den Erhalt kultureller Identität. Aleksandra Galasińska stützt ihre Analyse des sich seit 1989 verändernden Diskurses über Migration ins Vereinigte Königreich auf Interviews und Einträge in Internetforen und koppelt ihre Diskursanalyse an die Wahrnehmung politisch-ökonomischer Transformationen in Polen. Rostek und Kris van Heuckelom behandeln hingegen filmische Darstellungen zur polnischen Arbeitsmigration. R. untersucht, an welche Bedingungen beruflicher und privater Erfolg im Ausland in der populären polnischen TV-Serie *Londyńczycy* (Londoner; 2004-2008) geknüpft wurde, wohingegen v. H. ergründet, welche Funktion polnische Arbeitsmigrantinnen und Migranten in europäischen, polnischen und amerikanischen Filmen erfüllen, und wie sich ihre Rolle seit den 1980er Jahren verändert hat.

Der besprochene Sammelband bietet eine lesenswerte Zusammenstellung von Beiträgen zur Literatur und Kultur polnischer Migrantinnen und Migranten. Die Publikation wird ihrem eigenen Anspruch gerecht und ist eine weiterführende Stimme in dem sich abzeichnenden Trend, polnische Migration nach 2004 in quantitative Studien zu fassen. Das breite Spektrum besprochener Medien überzeugt. Was hingegen von einer Leserschaft, die nicht gezielt einzelne Artikel, sondern den ganzen Band liest, als störend empfunden werden kann, sind Besprechungen derselben literarischen Werke in mehreren Beiträgen. Hingegen hätte dem in der Einleitung angesprochenen Bereich der kulturellen Einrichtungen und Projekte von Migrantinnen und Migranten mehr Platz eingeräumt werden können. Der Sammelband stellt insgesamt eine durchaus sinnvolle Weiterentwicklung im Kontext aktueller Migrationsforschung dar und ist sehr zu begrüßen.

Marburg

Kinga Kuligowska

Anzeigen

Hans-Dietrich Kahl: Heidenfrage und Slawenfrage im deutschen Mittelalter. Ausgewählte Studien 1953-2008. Brill. Leiden – Boston 2011. XLVI, 1009 S., Ill. ISBN 978-90-04-16751-3 (€ 236,-) – Hans-Dietrich Kahl, Jg. 1920, gehört zu jenen verdienstvollen älteren deutschen Historikern, die sich in der Art ihrer Beschäftigung mit der mittelalterlichen slawischen Geschichte grundlegend von der alten, in der Zwischenkriegszeit etablierten und in Nazideutschland dominierenden Ostforschung absetzten. Insofern steht er in einer Reihe mit Herbert Ludat (1910-1993) und Wolfgang H. Fritze (1916-1991), von denen sich der Erste hauptsächlich dem politischen deutsch-slawischen Beziehungsgeflecht des frühen Mittelalters widmete und der Zweite sich vorwiegend mit siedlungsgeschichtlichen Fragestellungen in der *Germania Slavica* beschäftigte. Für K. dagegen standen von Anfang an religiöse Aspekte und ihre Auswirkungen auf das deutsch-slawische Zusammenleben im Vordergrund, und ihm ist unter anderem die religionswissenschaftlich fundierte Herausstellung der strukturellen Unterschiede zwischen slawischer Gentilreligion (gemeinhin aus christlicher Perspektive als Heidentum gesehen) und christlicher (deutscher) Universalreligion zu verdanken. In regionaler Hinsicht verlagerte K. im Laufe